

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	24 (1916)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Die schweizerische Hilfsaktion für die Opfer des Krieges
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-546286">https://doi.org/10.5169/seals-546286</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Die schweizerische Hilfsaktion für die Opfer des Krieges . . . . .	53	jingen; Dübendorf und Umgebung; Lachen;	
Die Gelbsucht . . . . .	56	Weizlingen; Altdorf und Umgebung; Burg-	
Praktische Anerkennung der Rotkreuztätigkeit . . . . .	58	dorf; Wipkingen; Basel; Winterthur; Wohlen	59
Aus dem Vereinsleben: Marau; Teufen; Zo-		Der hohe Nährwert des Käses . . . . .	63
		Nochmals die Verbandpatronen . . . . .	64

## Die schweizerische Hilfsaktion für die Opfer des Krieges.

Im politischen Jahrbuch der schweiz. Eidgenossenschaft (Jahrgang 1915) hat Herr Prof. Dr. Ernst Röthlisberger, der Leiter des schweiz. Bureaus für Heimischaffung interner Zivilpersonen einen ebenso interessanten wie erschöpfenden Bericht über diese Aktion veröffentlicht, die, weil sie in hohem Maße historischen Wert hat, wohl verdient, unsren Lesern, wenigstens auszugsweise vorgeführt zu werden. Wir bringen heute den Abschnitt, der einleitend die historische Entwicklung dieser Hilfsaktion beschreibt und lassen endlich dem Verfasser selber das Wort:

### I.

Beim überraschenden Ausbruch des Weltkrieges mitten im Hochsommer 1914 war das Leben und Treiben der europäischen Zivilbevölkerung einem aus den verschiedensten Quellen und Wassern gespeisten, mächtig und frei dahinrauschenden Strome vergleichbar, der plötzlich gestaut wird, um künstlich in seine einzelnen, auf die staatliche Herkunft

zurückgeführten Teile zerlegt und so in starrem Zustande festgehalten zu werden.

Nicht etwa nur die kosmopolitische Welt des Vergnügens und des Müßigganges, die ihr Domizil nach den Jahreszeiten und nach den Modeplätzen wechselt, ließ sich in diesem Strome gleich wie die Stromer treiben; er umfaßte nicht nur die vielen Erholung und Gesundheit Suchenden oder die auf Reisen und an Kongressen befindlichen Männer der Wissenschaft und Forschung, die wanderlustigen Künstler und Künstlerinnen, das umstete Wölklein der Interpreten der verschiedensten Mäzen, nicht nur die rasch beweglichen Geschäftsleute und Unternehmer, sondern neben diesen letztern reichen oder doch begüterten Wanderern auch die kleinen Handwerker, die, auf der Suche nach Arbeit in fremdes Land gelangt, sich dort niedergelassen hatten, dann die zahlreichen Arbeiter aller Zweige, die mittellosen, im Kampf um das tägliche Brot stehenden Tagelöhner und namentlich die vielen Dienstboten, bis hinunter zu den Kindern, die als

Glieder des organisierten Jugendaustausches im Auslande eine fremde Sprache erlernten oder ihre Ferien in den Grenzgebieten zu brachten.

Alle diese sozialen Schichten wurden von dem Orkan in gleicher Weise erfaßt. Nur ganz kurze Zeit dauerte die Möglichkeit des Entrinnens durch die Rückreise in die Heimat an. Gar manche wurden auf ihrer fluchtartigen Heimkehr, die sie entweder mit genügenden Geldmitteln oder nur mit ein paar Habseligkeiten unternahmen, noch irgendwo im Auslande aufgehalten, bevor sie die rettende Grenze oder ein neutrales Land erreichten. Zudem gaben sich weite Kreise vom Ernst der Lage gar keine Rechenschaft, konnten im richtigen Augenblick keinen heilsamen Entschluß fassen und blieben endgültig zurück, denn der internationale Bahnverkehr, der übrigens in den kritischen Tagen hauptsächlich von den unter die Fahne eilenden Dienstpflichtigen benutzt werden mußte, stockte gar bald gänzlich.

Das Natürlichste wäre nun gewesen, wenn alle rein bürgerlichen Elemente einfach in Bausch und Bogen nach Hause spediert worden wären, wie dies kurzerhand mit den in Deutschland arbeitenden Scharen von Italienern, die der Krieg brotlos machte, geschah; ob schon Italien damals noch im Dreibund sich befand und seine Neutralität bewahrte, wurden über 200,000 solcher Arbeiter mit ihren Angehörigen nach Basel gebracht, dort summarisch verpflegt, von den Organen der S. B. B. in große Gotthardzüge verladen und in wenig Tagen samt und sonders über Chiasso heimbefördert. Allein so wurde mit den Angehörigen feindlicher Staaten, die im Auslande weilten, nicht verfahren. Sie wurden auch nicht ausgewiesen, wie 1870 die Deutschen aus Paris, sondern meist wurde, gerade in der eben genannten Weltstadt, den feindlichen Staatsangehörigen eine Frist zur Abreise gestellt und durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht. Ein solcher Anschlag gelangte aber

in den stürmischen Tagen den Betroffenen öfters nicht einmal zur Kenntnis. Nach Ablauf der Frist erfolgte die Verweigerung der Abreise; es trat eine Sonderbehandlung ein.

Diese Sonderbehandlung war nun je nach Ländern, nach Geschlecht und Alter verschieden. Es ist begreiflich, daß man überall möglichst rasch wissen wollte, wieviel fremde Staatsangehörige sich teils als ständige Bewohner, teils als vorübergehende Aufenthalter im Innlande befänden, und daß man deren Überwachung sich vornahm, schon um der Beaufsichtigung und Verhütung der Spionage willen. Die Kontrolle mußte nach der geographischen Lage, nach dem Grade der Aufregung, nach dem Verhalten der übrigen Bevölkerung, nach den Nachrichten vom Kriegsschauplatz und nicht zum mindesten auch nach der Zahl der Staatsangehörigen besondere Stufen der Strenge und Rücksichtslosigkeit aufweisen. Auch gebot das einfachste Staatsinteresse, die Rückkehr von Militärfreiwilligen, die ja nur die Armee des Feindes hätten vergrößern helfen, möglichst zu verhindern; man mußte also dahin trachten, alle solchen noch im Auslande aufgegriffenen, irgendwie mit dem feindlichen Heereswesen verbundenen Personen gewaltsam zurückzuhalten und an der Teilnahme am Kriege zu hindern. Von diesen durch das Militäraufgebot zum Waffendienst verpflichteten, aufgefangenen und internierten Zivilisten ist daher abzusehen. Ihr Schicksal war besiegt.

Was die übrige Zivilbevölkerung anbelangt, so wurde in Österreich-Ungarn die nicht zahlreiche englische und französische Kolonie in Freiheit gelassen. In England, wo man auf die zu Schiffe einrückenden jungen Deutschen förmlich Jagd machte, blieb die deutsche Zivilbevölkerung anfangs unbehelligt, und erst auf eine Zeitungskampagne hin wurden im September die männlichen, im militärfreiwilligen Alter stehenden Deutschen in Konzentrationslager geschafft. In Deutschland wurden die mittellosen Personen in Lagern interniert,

speziell in Donaueschingen und Umgebung, den Bemittelten aber wies man einen Zwangsaufenthalt in Städten wie Baden-Baden an, oder sie wurden an ihrem bisherigen Aufenthaltsort in Freiheit gelassen, jedoch zur Anmeldung auf den Polizeiamtern unter täglicher oder wöchentlicher Kontrolle angehalten. Frankreich wies naturgemäß das größte Völkergemisch auf. Hier erfolgte bald die Unterbringung fast der gesamten Zivilbevölkerung des feindlichen Auslandes in nach Geschlechtern getrennten Lagern Nordwest-, Mittel- oder Südfrankreichs und zwar in alten Klöstern, Kasernen, Schulen usw.

Eine absolute internationale, von Land zu Land geltende Regel gab es auf diesem Gebiete somit nicht; auch fanden je nach den Umständen in den einzelnen Ländern verschiedene Wandlungen in der Behandlung statt. So wurde auf die Kunde hin, daß die Deutschen in England anfangs in ihren Lagern großen Mangel und Entbehrungen litten, als Repressalie in Deutschland zu Anfang Dezember eine ganze Anzahl französischer Familien und Privater, die auf freiem Fuße lebten, in Haft genommen und ebenfalls den Gefangeneneilagern zugeteilt. Man griff also zu Beginn des Krieges weder zum Radikalmittel der Abschiebung, was sich einigermaßen daraus erklären läßt, daß die Eisenbahnen gänzlich durch die Mobilisation in Anspruch genommen waren, noch entschied man sich für das entgegengesetzte humane Mittel, diese unschuldige Zivilbevölkerung ruhig und ungestört zu lassen und die einheimische Bevölkerung zur Respektierung dieser Zugezogenen, die zum Teil schon durch langen Aufenthalt mit dem Lande ihres Wohnsitzes verwachsen waren, ja manchmal nur noch dessen Sprache kannten, aufzufordern oder nötigenfalls mit Gewalt dazu zu zwingen.

So blieb die an den Haager Konferenzen so viel gerühmte Maxime, daß die künftigen Kriege von Staat zu Staat, von Heer zu Heer, von Soldat zu Soldat, aber nicht

unter Unbewaffneten oder Unbeteiligten geführt werden sollten, infolge der erwachten Erbitterung außer acht, und es entstand, nicht zur Ehre unserer Zivilisation, eine besondere Art von Kriegsopfern: die Zivilinternierten. Diese zurückbehaltenen Zivilpersonen wurden einer dreifachen Beschränkung unterworfen: einmal der mehr oder weniger intensiven Hinderung ihrer Bewegungsfreiheit, die eine Stufenleiter von der Inhaftnahme bis zum Zwangsdomizil oder der amtlichen polizeilichen Überwachung darstellte; sodann der damit zusammenhängenden Entziehung der gewöhnlichen Existenzmittel, sei es daß ihnen jeder Geldverdienst abgeschnitten wurde, sei es, daß Zuschüsse aus dem feindlichen Ausland nicht mehr ins Inland gelangen konnten; endlich der schwerwiegenden Unterbrechung der Verbindungen mit den im feindlichen Auslande weilenden Angehörigen. Es ist müßig, die Frage der Verantwortlichkeit für die Entstehung dieser neuen Kategorie von Kriegsopfern aufwerfen und untersuchen zu wollen. Um zu einem einigermaßen objektiven Urteil zu gelangen, müßte man die Einzelheiten der Bevölkerungszusammensetzung, die in den verschiedenen Staaten herrschende Überfremdung, die Verkehrs- und Erwerbsverhältnisse, die soziale Stellung der Einwanderten oder temporär Wohnhaften und ihr sonstiges Verhältnis zu den Eingeborenen, die Haltung der Landespresse, die strategischen Erwägungen und den unmittelbaren Einfluß der bald günstigen, bald tragischen Kriegsereignisse, kurz eine Anzahl Faktoren kennen, die sich heute der Beurteilung entziehen.

Tatsache ist, daß sich bald aus dieser Sonderstellung der zurückgebliebenen Zivilisten die größten Härten ergaben, deren Zeugen insbesondere die Neutralen wurden. Von hier gingen denn auch zuerst die privaten Versuche aus, Frauen oder Kinder nach der Schweiz und von da nach der Heimat zu bringen, und zwar mührte man

sich ab, dieses Ziel durch Austausch zu erreichen. Gleichaltrige französische und deutsche Kinder wurden durch die aufopfernden Bemühungen von Mittelpersonen in der Schweiz gegeneinander ausgewechselt. Aber das betraf nur vereinzelte Fälle und meist nur gut situierte Personen. Da regte ein Genfer Bürger, Herr Eduard Audeoud, der verschiedene solche Rettungsversuche unternommen hatte, an, die Regelung des Loses dieser Kriegsopfer durch eine Abmachung unter den Staaten auf eine allgemeinere Grundlage zu stellen; er unterbreitete seine Ideen dem schweizerischen Bundesrat und speziell dem Vorsteher des politischen Departements, Herrn Dr. Hoffmann, der für das Jahr 1914 Bundespräsident war. Von diesem höchsten schweizerischen Magistraten wurde schon am 4. September 1914, also bloß ein Monat nach Kriegsausbruch, der Verfasser dieser Aufzeichnungen mit der nähern Prüfung der Angelegenheit betraut.

Am 22. September fasste der Bundesrat auf Grund des eingehend motivierten Entwurfes seines Präsidenten, der die Sache tatkräftig mit den diplomatischen Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Österreich-Ungarns in Bern besprochen hatte, den Beschluss, den drei im Kriege befindlichen Nachbarstaaten die offizielle schweizerische Vermittlung zur möglichst ausgedehnten Beseitigung dieses Übels anzubieten und die Gesamtüberführung bestimmter Kategorien von Zivilinternierten durch unser Land hindurch in ihre Heimat als die zweckmäßigste Maßregel vorzuschlagen. Zu diesem Behufe sollte unter der unmittelbaren Aufsicht des Politischen Departementes ein schweizerisches Bureau für die Heimshaffung interner Zivilpersonen errichtet werden. Zwei Tage nach dem Bundesratsbeschluss, am 24. September 1914, hielt dieses Bureau seine konstituierende Sitzung ab.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Gelbsucht.

„Mensch, Du siehst ja gelb aus wie eine Zitrone“, rufen wir unserm Bekannten zu, der uns auf der Straße begegnet.

„Ja“, meint er, „das kommt davon, wenn man so Ärger hat. Stellen Sie sich vor, was mir passiert ist!“ Und nun fängt er an, uns eine ellenlange Geschichte zu erzählen, in welcher die Hauptfache die ist, daß ihm, seiner Ansicht nach, ungeheures Unrecht geschehen ist. „Seither bin ich gelb geworden vor Ärger und nun haben meine Feinde noch die Schadenfreude, den Erfolg ihrer trüben Machinationen an mir zu studieren.“ So schließt er seine etwas langatmige Erzählung.

Wir hören gelassen zu, nehmen aber unsern Freund schließlich beiseite und halten ihm einen kleinen Vortrag über die Gelbsucht, wobei der Ärger zu seinem Erstaunen nur

eine merkwürdig kleine Rolle spielt. Dieser Vortrag lautet ungefähr folgendermaßen:

Woher kommt die Gelbsucht? Nun, sie ist die Folge einer Störung der Leberfunktionen. Die Leber hat die Aufgabe, in einer Unmenge von kleinen Drüschen, aus dem Blut, das ihr zugeführt wird, die Galle zu bilden, einen zähen, gelbbraunen Saft, der aus einer Masse kleiner Kanäle in immer größere zusammenfließt und sich schließlich in den Darm ergießt, wo er die Fette verdaut und zugleich den Darminhalt etwas desinfiziert. Wenn nun diese Galle aus irgend einem Grunde nicht abfließen kann, z. B. auf ihrem Wege an irgendein Hindernis stößt, dann staut sich deren Strom nach rückwärts, tritt aus den feinsten Gallegängen in die Blutbahn über und mischt sich sodann langsam in den Blutstrom. Das kommt bald an einigen